

Venlas dunkles Geheimnis

ROMAN



SUHRKAMP

suhrkamp taschenbuch 4614

In einem Wald in der Nähe von Palokaski wird im Kofferraum eines BMW eine Frauenleiche gefunden. Nora? Eine Mitschülerin von Laura, die unlängst am Strand von Palokaski tot aufgefunden wurde? Die Polizei ging damals von einem Unfall aus und hatte den Fall zu den Akten gelegt. Aber Nora behauptete gesehen zu haben, wie Laura von einer Klippe gestoßen wurde ... Hat man sie umgebracht, weil sie eine wichtige Zeugin ist? Die Todesumstände der beiden jungen Frauen erinnern an einen anderen Fall: an die junge Venla, die vor 20 Jahren plötzlich in Palokaski verschwunden ist. Der Journalist Pasi Tikka, Venlas damaliger Freund, beginnt zu recherchieren. Venlas Spur führt ihn bis nach Italien, und er deckt dort mehr als *ein* Geheimnis auf.

J.K. Johansson – das ist eine Gruppe von Autoren und professionellen Drehbuchschreibern für Film und TV. Die »Palokaski-Trilogie«, mit der sie den finnischen Buchmarkt auf Anhieb eroberten, ist ihr erstes gemeinsames Buchprojekt. *Venlas dunkles Geheimnis* ist der dritte Teil der Trilogie. Bereits erschienen: *Lauras letzte Party* (st 4590) und *Noras zweites Gesicht* (st 4613).

J. K. Johansson
Venlas
dunkles
Geheimnis

Roman

Aus dem Finnischen von
Anke Michler-Janhunen

Suhrkamp

Die finnische Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel

Venla

bei Tammi Publishers, Helsinki

Der Verlag dankt FILI – Finnish Literature Exchange –
für die Förderung der Übersetzung.

FILI
FINNISH LITERATURE EXCHANGE

Erste Auflage 2015

suhrkamp taschenbuch 4614

© Suhrkamp Verlag Berlin 2015

Copyright © J. K. Johansson and Tammi Publishers 2015.

Original edition published by Tammi Publishers.

German edition published by agreement with J. K. Johansson
and Elina Ahlback Literary Agency, Helsinki, Finland

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagfoto: plainpicture / Ingrid Michel

Umschlaggestaltung: Werbeagentur ZERO, München

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46614-8

**Venlas
dunkles
Geheimnis**

Neapel, 12.4.1987

Allerliebste Venla! Ich wünsche Dir einen wunderschönen Geburtstag, mein süßes Mädchen. Ich hoffe, der Tag wird so wunderbar, wie Du ihn Dir vorgestellt hast. Anbei ist ein kleines Geschenk für Dich, mein Liebes!

Luca

Venla faltete den Brief zusammen und ließ eine dünne silberne Kette aus dem Umschlag in ihre Hand gleiten. An der Kette hing ein kleiner süßer Engel. Sie hielt sie hoch, strich ihre langen, blonden Haare zur Seite und legte sich die Kette um den Hals. Nach kurzem Probieren gelang es ihr, die Kette im Nacken zu schließen. Der Engel schmiegte sich an ihr Dekolleté. Die Kette war ihr erster eigener Schmuck. Venla schüttelte die Haare und lächelte sich im Spiegel zu. Luca. Wunderbarer Luca.

Ein halbes Jahr zuvor hatte die Englischlehrerin einen Stapel Briefe mit Fotos in die Klasse mitgebracht. Jeder Brief ein potentieller Brieffreund, doch ihr war gleich der fröhlich lächelnde Junge mit den lockigen Haaren und den schönsten Augen der Welt aufgefallen, auch wenn sie sich nicht traute, es vor den anderen einzugestehen. Scheinbar desinteressiert hatte sie Lucas

Brief zurück auf den Lehrertisch geworfen und heimlich gehofft, dass niemand sonst ihn nehmen würde. Zu den anderen Mädchen, die aufgeregt kreischend um den Tisch herumschwirrten, sagte sie, dass sie an einem Jungen als Brieffreund nicht interessiert sei, schon gar nicht an einem aus Italien. Doch gleich zu Beginn der Pause hatte sie sich zurück in den Klassenraum geschlichen, angeblich, um ihren Pullover zu holen, den Brief ganz unten aus dem Stapel hervorgezogen und ihn tief in die Tasche ihrer engsitzenden, *sand-washed* Jeans gesteckt. Jetzt schaute Luca vom Rand des Spiegels über ihrem Schreibtisch zu ihr herunter. In einer Reihe mit den Bangles, George Michael und Billy Idol. Billy Idol war auf dem Ehrenplatz, obwohl sie weder ihn noch seine Musik besonders mochte. Doch um in den Augen ihrer Freundinnen mithalten zu können, hatte sie seine Texte auswendig gelernt und Lied für Lied eine ganze Kassette Billy Idol aus dem Radio aufgenommen. Obwohl sie versucht hatte, genau zu arbeiten, war kurz die Ansage des Radiomoderators zu hören. Mussten sie immer in die Musik reinquatschen? Machten die das mit Absicht?

Aus dem Nachbarzimmer war zu hören, wie jemand ein Schlagzeug bearbeitete. Es war schwer zu begreifen, wie ihr kleiner Bruder Tag für Tag ständig das gleiche Stück spielen und immer wieder aus vollem Halse *You gotta fight for your right to party* brüllen konnte. Es wäre etwas anderes gewesen, wenn Nikke zum Beispiel Wham gespielt hätte. Venla erinnerte sich noch gut dar-

an, wie sie bei einer Schuldisco mit Samppa zu *Last Christmas* getanzt hatte. Katja hatte sie den ganzen Song lang giftig angesehen, ganz so, als ob sie ein Vorrecht darauf hätte, dieses Lied mit dem Schwarm aller Mädchen ihrer Klasse zu teilen, nur weil sie genauso ein *Choose-Life-Shirt* besaß wie George Michael und Andrew. Venla hämmerte ein paar Mal entschieden gegen die Wand von Nikkes Zimmer und setzte sich dann die Kopfhörer auf.

Der Brief lag auf dem Bett. Venla nahm ihn in die Hand und zog Lucas Foto aus dem Umschlag. Sie konnte Lucas vom Wind zerzauste Haare beinahe auf ihrer Wange spüren. Sie nahm ihr rosafarbenes, mit kleinen Rosen verziertes und mit einem mintgrünen Seidenband zusammengebundenes Briefpapier aus der Schublade. Angeblich ein Geschenk von Nikke und Miia. Doch in Wirklichkeit hatte Mutter es gekauft. Ihre kleinen Geschwister wurden immer noch nach Strich und Faden verhätschelt. Nikke musste sich nicht einmal selbst Butter aufs Brot schmieren, obwohl er schon zehn war. Und die zwölfjährige Miia wurde immer noch ständig von einem Ort zum anderen chauffiert. Venla dagegen hatte schon in der zweiten Klasse allein mit dem Bus zur Klavierstunde fahren müssen.

Venla nahm den rosafarbenen Bleistift mit dem hübschen Federbüschel aus der Stiftebox und drückte die Spitze fest auf das Briefpapier: »Dear Luca ...« Im selben Moment fühlte sie, wie sie jemand am Ärmel zog. Venla

nahm die Kopfhörer ab und bedachte Miia mit einem grimmigen Blick.

»Was gibt es denn?«

»Ein Telefonat für dich. Irgendein Junge ruft an!«, kicherte Miia und hüpfte auf und ab.

»Und wer ist es? Ich habe dir tausend Mal gesagt, wenn du ans Telefon gehst, dann musst du auch genau hinhören, wer dran ist.«

»Ich weiß, wer am Telefon ist!«, sagte Miia und beugte sich über Venla. »Dear Luca ...«

»Hör sofort auf!« Venla griff nach dem Briefpapier und stopfte es in die Schreibtischschublade. »Entweder du sagst mir jetzt, wer am Telefon ist oder du heulst gleich«, sagte Venla und senkte ihre Stimme.

»Wenn ich es dir sage, machst du mir dann einen Seitenzopf?«, fragte Miia und legte den Kopf schief.

»Wer? ist? am? Telefon?«

»Dieser Pasi«, stieß die kleine Schwester hervor und war im gleichen Augenblick im Erdgeschoss verschwunden.

1 Die Kofferraumhaube fiel mit einem lauten Knall ins Schloss und Miia blickte sich hektisch um. Wie lange hatte sie schon neben dem Auto gestanden? Hatte sie jemand gesehen? Und war der Kofferraum des roten BMW gerade wirklich aufgegangen, als sie auf den Schlüssel in ihrer Tasche gedrückt hatte?

Sie wusste plötzlich gar nichts mehr. Das Einzige, was sie in diesem Augenblick mit Sicherheit sagen konnte, war, dass der im Kofferraum ihres Therapeuten Henri Saastamoinen liegende und in Plastikfolie gewickelte weibliche Körper tot war. Das war ihr sofort beim ersten Anblick klar gewesen, trotzdem hatte sie instinktiv ihre Hand vor den Mund der Toten gehalten, um zu prüfen, ob sie noch einen Hauch ausstieß. Sie erinnerte sich an einen Nachmittag in ihrer Kindheit, als sie allein zu Hause war und plötzlich einen dumpfen Aufprall hörte. Sie war so erschrocken, dass sie die auf dem Fußboden stehende Tasse mit Kakao umstieß. Sie war vom Sofa aufgesprungen, über den dunkler werdenden Kakaofleck auf dem weißen Wollteppich gestiegen und zum Fenster gegangen. Erst dort verstand sie, was passiert war. Hinter der Scheibe lag ein kleiner Vogel inmitten der vom Herbst bunt gefärbten Blätter auf der Terrasse. Miia eilte nach draußen, hob den Vogel auf und fühlte mit dem Finger vor dem Schnabel, ob er noch atmete. Dann rannnte sie mit dem Vogel in der Hand ins Haus, schnappte

sich den Strohalm aus der Kakaotasse und schob ihn vorsichtig in den Schnabel des Vogels. Mit aller Kraft, die ihre Lunge hergab, blies sie in den Strohalm, bis die mit blaugrauen Federn bedeckte Brust wieder rund wurde. Zumindest wollte sie das glauben. In diesem Moment kam ihr Vater nach Hause. Als er sah, was Miia tat, stürmte er ins Wohnzimmer und schüttelte sie so heftig am Arm, dass das Vögelchen mitten in den Kakaofleck fiel. Noch bevor Miia irgendetwas tun konnte, hatte er schon das Kehrblech geholt und den Vogel ins Gebüsch geschleudert.

Miia trat zwischen den parkenden Autos zurück auf den Bürgersteig und ging mit ruhigen Schritten weiter. Am liebsten wäre sie gerannt, so schnell sie konnte, doch jetzt war es besser, keine Aufmerksamkeit zu erregen. Jetzt ging es nur darum, möglichst sicher nach Hause zu kommen.

Als sie die nächste Straßenecke erreicht hatte, konnte sie sich nicht mehr länger beherrschen und rannte so schnell sie konnte den ganzen Weg bis nach Hause. Ihr Herz klopfte bis zum Hals, ihr Atem ging flach und die Hände zitterten so, dass sie nur mit Mühe den Schlüssel aus der Tasche angeln und ins Schloss stecken konnte. Als sie endlich die Tür aufbekam, wich alle Kraft aus ihr und sie brach im Wohnungsflur zwischen Anzeigenblättern und Werbe-Flyern zusammen.

Irgendwo war das Heulen von Sirenen zu hören, oder

vielleicht bildete sie sich das auch nur ein. Ihr Puls ging so heftig und in ihren Ohren rauschte es so stark, dass sie fürchtete, sie würde das nicht überleben und im Flur auf dem Fußboden an einem Hirnschlag, Herzinfarkt oder Schock sterben. Gerade erst vierundzwanzig Stunden zuvor war sie nur knapp ihrem Mörder entkommen und nun würde sie bei sich zu Hause im Flur neben einem stinkenden Müllbeutel ihr Leben aushauchen.

Sie schloss die Augen und sah sich im Geiste in ihrem Zimmer mit den hübschen rosafarbenen Tapeten liegen, wo ihre Mutter ihr sanft über die Haare strich. Unter dem liebevollen Blick der Mutter und ihrer weichen Hand ließ sie ihren Tränen freien Lauf.

»Ich habe versucht, den Vogel zu retten«, sagte Miia und beruhigte sich für einen Moment.

»Das war sehr lieb von dir«, sagte Mutter, zog ein Taschentuch aus dem Ärmel und reichte es ihr.

»Aber er ist trotzdem gestorben.«

»Er war schon tot, bevor du versucht hast, ihn zu retten.«

»Warum?«

»Ja, warum. Wir müssen alle irgendwann sterben.«

»Du auch? Und Papa? Und Venla und Nikke auch?«

»Ja, wir alle«, sagte Mutter und gab Miia einen Kuss auf den Scheitel. »Es ist uns nicht vergönnt, andere zu retten, vielleicht mit etwas Glück uns selbst.«

Miia erhob sich vom Fußboden, suchte nach einem Stift und setzte sich an den Küchentisch. Plötzlich war ihr alles klar.

2 »Der gewünschte Gesprächspartner ist vorübergehend nicht zu erreichen. Bitte rufen Sie später wieder an«, wiederholte die inzwischen schon allzu bekannte Stimme zum wer weiß wievielten Mal. Die weibliche Stimme klang freundlich und bedauernd, das änderte jedoch nichts an der Tatsache, dass Nora verschwunden war.

Das blütenweiße, noch unberührte raue Sofa quietschte, als Lauri sich darauf niederließ und den Laptop zu sich heranzog. Er rief die ersten Seiten der beiden großen Boulevardzeitungen auf, doch nirgends fand sich ein Hinweis auf ein verschwundenes Mädchen oder etwas anderes, was er mit ihr in Verbindung bringen könnte, nichts, was erklärt hätte, warum Noras Telefon ausgeschaltet war. Im Laufe des Vormittags hatte er auch bei Noras Eltern angerufen, sich als Abo-Verkäufer ausgegeben und darum gebeten, mit dem Teenager der Familie sprechen zu können. Sie hätten eine Reihe von Jugendmagazinen im Angebot und als Werbegeschenk Schminkprodukte, die sich die Jugendlichen selbst aussuchen dürften. Noras Vater hatte daraufhin gesagt, dass Nora übers Wochenende zu Freunden gefahren sei und nicht vor Montag nach Hause kommen würde.

Auch unter Noras Instagram-Profil war nichts zu entdecken, was auf ihren Aufenthaltsort hingewiesen hätte, denn es gab in den letzten vierundzwanzig Stunden kei-

nerlei Aktivitäten. Facebook zu öffnen lohnte nicht, denn das benutzte eh keiner mehr. Das letzte Foto in dem von Nora geführten Blog *Madde's life* auf Instagram zeigte ein sprudelndes Getränk in einem schmalen, hohen Glas, versehen mit fröhlichen Hashtags zum besten Tag im Leben von Madde, zu der phantastischen Gesellschaft und einer entscheidenden Wende in ihrem Leben. Lauri verspürte Eifersucht in sich aufsteigen.

Er erhob sich vom Sofa und ging zum Fenster. Das Fenster der Familie Ojantaus war sechs Meter hoch, fünfzehn Meter breit und bot einen uneingeschränkten Blick aufs Meer. Lauri nahm das Telefon aus der Tasche und hielt es an sein Ohr. Während er der Telefonansage der freundlichen weiblichen Stimme in drei Sprachen lauschte, versuchte er, den Horizont in der Novemberdämmerung auszumachen. Die dünne Schneedecke, die am Morgen den Boden bedeckt hatte, war wieder weggeschmolzen und Meer und Himmel hatten den gleichen Grauton angenommen.

Wo war Nora bloß? Warum hatte sie sich nicht bei ihm gemeldet, obwohl sie ihm versprochen hatte, ihm Nachrichten vom Fest zu schicken und sich spätestens auf dem Weg nach Hause zu melden? War ihr etwas zugestoßen oder hatte sie jemanden kennengelernt? Es war schwer zu sagen, ob er besorgt oder eher eifersüchtig war. Auf jeden Fall war es dumm gewesen, Nora als Madde verkleidet auf das Fest irgendeiner dubiosen Werbeagentur gehen zu lassen. Er hatte schon von An-

fang an das Gefühl gehabt, dass irgendwas nicht stimmte. Und auch die Sonderpädagogin Miia Pohjavirta war der Meinung gewesen, dass Firmen, die Kontakt zu Bloggern aufnahmen, häufig zweifelhafte Motive hätten. Warum sollte jemand ein junges Mädchen mit einer Limousine zu einem Fest abholen, selbst wenn der Blog der Phantasiegestalt Madde in kürzester Zeit zu einem wahren Hit unter jungen Frauen geworden war?

Nora wäre vor Begeisterung fast geplatzt, als sie Lauri die mit vornehm silbern schimmernder Schrift auf dicken schwarzen Karton gedruckte Einladung zeigte. Ungeduldig hatte Nora all das herbeigesehnt, was sie auf dem Fest erwarten würde: ein roter Teppich, Champagner, Fotografen, Kaviar und all die wichtigen Leute, die sie nicht einmal bemerken würden, wenn Nora unverkleidet auf der Straße an ihnen vorüberginge. Doch auf dem Fest würde Nora keine normale Schülerin aus Palokaski sein, sondern Madde, eine junge Frau aus dem Helsinkier Trendviertel Punavuori, die ein ausschweifendes Leben führte, um die Welt reiste und haufenweise Luxusartikel einkaufte.

Dass Madde Nora war, war ihm klargeworden, als er einmal zufällig Nora dabei beobachtet hatte, wie sie mit senfgelber, mottenzerfressener Strickmütze auf einer schwarzen Lockenpracht im Hof vor einer auf einem Stativ befestigten Kamera posierte. Fasziniert hatte er aus dem Schutz der Sträucher heraus verfolgt, wie Nora immer wieder ins Haus gegangen war, die Kleider ge-

wechselt, mit kleinen Details den Hintergrund verändert und erneut Fotos von sich gemacht hatte.

Ein paar Tage später waren Lauri Dutzende Varianten der absolut hässlichen senffarbenen Kopfbedeckung auf den Schulfluren in Palokaski aufgefallen und er hatte gehört, wie einige modebewusste Mädchen die Bloggerin Madde für ihren unfehlbaren Stil lobten. Sofort nach der Schule hatte er Maddes Seiten geöffnet und begriffen, was Nora dort auf dem Hof gemacht hatte, und sich nur noch heftiger in das Mädchen verliebt.

Lauri war wieder zum Sofa zurückgekehrt und er tappte sich dabei, wie auch er jetzt den Namen von Maddes Blog in das Suchfenster des Computers eintippte. Der Ladekreis in der Mitte des Bildschirms drehte sich langsam, da fiel die Haustür mit einem lauten Knall ins Schloss. Lauri schaute in den Flur und stöhnte enttäuscht auf, als er die dunkle Gestalt von Toni erblickte, der die Schuhe von den Füßen schleuderte. Er hatte gehofft, seine Mutter wäre gekommen. Auch wenn sie manchmal nervte, so hätte es ihn doch beruhigt, mit ihr über Nora reden zu können.

»Hi!«, grunzte Toni und stürmte noch mit Jacke ins Wohnzimmer und von dort weiter in die Wohnküche. »Wie geht's, Kumpel?« Lauri hörte, wie der Kühlschrank geöffnet wurde. Er schaute wieder in den Flur, wo er Tonis treue Lakaien Pilli, Pulla und Jimbo vermutete. Doch dann begriff er, dass die Frage ihm gegolten hatte. Lauri wurde hellhörig: Es war mindestens fünf Jahre her, dass

er sich mit seinem großen Bruder über Befindlichkeiten ausgetauscht hatte. Überhaupt lag die letzte Konversation sicher auch schon Monate zurück. Manchmal vergingen Wochen, ohne dass Lauri seinen Bruder überhaupt zu Gesicht bekam oder mehr hörte als undefinierbaren Lärm aus dessen Zimmer.

»Ist alles in Ordnung?« Toni schaute ihm fest in die Augen und schob sich dabei eine Scheibe Schinken in den Mund.

»Bei mir?«, Lauri zeigte mit dem Finger auf sich.

Toni setzte sich neben ihn aufs Sofa und Lauri stieg der stechende Geruch aus der Schinkenpackung in die Nase. Er fühlte Übelkeit in sich aufsteigen. Schon vor geraumer Zeit hatte er aufgehört, Fleisch zu essen, weil er keine toten Tiere verspeisen wollte. Aber das wusste Toni natürlich nicht und bot ihm die letzte Scheibe aus der Packung an.

»Nein, danke«, murmelte Lauri, verkniff sich aber die Litanei über Massentierhaltung, Kohlendioxid ausstoß und fleischlose Tage.

»Na, mir schmeckt's. Hast du heute schon was gegessen?«

Lauri wusste nicht, was er darauf antworten sollte. Was sollte er jetzt davon halten? Was wollte Toni von ihm? Warum kümmerte er sich plötzlich um seinen Speiseplan?

»Ja, hab ich.«

»Was hast du gegessen? Hast du im Schrank noch irgendwas Warmes gefunden?«